

Das enge Bündnis der Kirche mit Frankreich führte nach des Verf.s Ansicht noch in schlimmere Dinge hinein: „zur schimpflichen Behandlung des Hl. Vaters in Anagni, von dort zur babylonischen Gefangenschaft von Avignon und durch Schisma und Enttäuschung und Ernüchterung bis zu den Wirren der Reformation“ (309).

Man wird dieses Endurteil vielleicht etwas kühn finden, unbegründet ist es nicht. Runcimann schreibt einen sehr guten Stil und vereinigt nüchterne Forschung mit einer künstlerischen Darstellungsgabe. Man wird einzelne Persönlichkeiten in dem hier dargebotenen historischen Drama hier und dort anders beurteilen als er, die Gesamtbilanz des Geschehens dürfte er richtig aufgestellt haben.

G. F. Klenk SJ

Romane

Bauer, Josef Martin: Die barocke Kerze. Novelle. (108 S.) München 1959, Ehrenwirth, DM 5,80.

Als Dichtwerk ist die Novelle bedeutend und ragt weit aus dem Mittelmaß der Gegenwartsliteratur heraus. Bauer schreibt eine magische Novelle: Wegen einer barocken Kerze entzweien sich zwei Freunde, ein antiquarischer Krämer eines Dorfes und ein Generalstaatsanwalt, der hier seine Ferien macht. Als dieser lebensgefährlich erkrankt, schlägt das Gewissen seines Freundes, und er zündet die Kerze ihm zu Ehren an. Da überkommt ihn der böse Gedanke, er könne, wie durch das Brennen die Gesundheit, so durch das Ersticken der Flamme den Tod des Freundes herbeiführen. Das Böse gewinnt vorübergehend, dann aber endgültig Gewalt über ihn, und zugleich stirbt der Kranke. Seine Untat zerstört nun auch seine eigene Seele.

H. Becher SJ

Bauer, Josef Martin: Der Abhang. Roman einer Familie. (443 S.) München 1960, Ehrenwirth, DM 19,80.

Michael Fallmeray, ungeklärter Herkunft, heiratete im bayerischen Kalmünster die Erbin einer kleinen Sommerziegelei, die er durch Tatkraft, erfinderischen Geist, rücksichtslose Ausnutzung aller Umstände, harte Behandlung und kümmerliche Bezahlung seiner Arbeiter zu einem großen Werk entwickelt. Trotzdem genießt er die Hochachtung der Dorfgemeinde, die zu einer Kundgebung wird, als er 1945 den Ort vor der Beschießung bewahrt, wobei er anscheinend selbst ums Leben gekommen ist. In Wirklichkeit ist er aber nur in ein Gefangenenlager verschleppt worden. Bei seiner Rückkehr findet er sein Werk fast vernichtet vor, zum Teil durch die Machenschaften seines hinterlistigen Bruders. Mit Er-

folg überwindet er, wenn auch unter größten Opfern, die Not und stirbt. Um ihn scharen sich die zahlreichen Kinder, ihre Familien und Enkel, denen er ein äußerlich harter, aber im Grund doch guter und kluger Vater ist. Man hat gesagt (NZZ vom 15.11.1960), Bauer sei von Hamsun und seinem Roman „Mack“ abhängig. Aber Bauer hat so viel Talent und Geist, daß er solcher Anleihen nicht bedarf, sondern selbst genug erfinden kann, was einem tatkräftigen Mann zwischen 1910 und 1955, im Frieden, in zwei Kriegen und den folgenden Notzeiten begegnen kann. Zum erstenmal lesen wir hier eine ungemein wahrheitsgetreue Darstellung der Besatzungszeit und ihrer Folgen. Zudem zeigen die Entwicklungsläufe des Menschen gewisse Gesetzmäßigkeiten. Ähnlichkeit ist darum nicht immer Abhängigkeit. Aber selbst wenn der Stoff oder die allgemeine Idee durch ein anderes Buch angeregt wurde, es kommt doch auf die Form an! Diese aber, von der barocken Fülle der Wortgebung angefangen bis zu den sicher ausgewählten Motiven, der scharfen Zeichnung der Menschen, schließlich bis zu der Verwurzelung in einem demütigen Gottesglauben (der auch bei den Fehlern und Verirrungen nicht ganz vergessen wird), ist so eigentümlich, so kraftvoll, sprudelt so aus einer schier unerschöpflichen Phantasie, verrät einen so klaren Geist des Dichters, daß man das Buch wohl mit andern Werken vergleichen, aber nie seinen gesunden Eigenwuchs in Frage stellen kann.

H. Becher SJ

Chute, Beatrice J.: Das zaghafte Glück. Roman. (266 S.) München 1959, Ehrenwirth, DM 9,80.

Der Roman führt uns in ein kleines Bauernhaus in einem vom Weltverkehr getrennten Dorf. Von keinem Auto ist die Rede. Der Vater, ein unruhiger Wanderer, kommt nur jedes Jahr oder in noch längerem Abstand nach Hause zu seiner sich vergrößernden Familie. Der älteste Sohn führt die Wirtschaft, die dann sein jüngerer Bruder übernehmen soll, wenn auch an ihn das Schicksal, „der Ruf“, herantritt, wie seine Vorfahren ein unstetes Wanderleben zu führen. Er fürchtet diese Stunde. Schließlich aber befreit ihn das innere Erleben einer Liebe von dem Wahn, dem er unterlag. Der Reiz der Geschichte ist die heitere Weise, mit der das Leben der Großmutter, der Mutter, der Kinder in der Pflege der Haustiere und die Bekannten geschildert werden. Es ist ein Idyll, das noch verstärkt wird durch den Zauber der Natur. Auch der Leser wird dadurch verzaubert und vergißt darüber einige Unwahrscheinlichkeiten, an denen ein nüchterner Verstand Anstoß nehmen könnte. Wie breit ist doch die Literaturwelt Amerikas, die uns neben den Realisten und Naturalisten solch wurzel-